

Silesia.

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. v'Wenck. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von G. v'Wenck in Liegnitz.

N^o. 12.

Dienstag, den 9. Februar

1847.

Theophron von Welt.

Ach, wie erstaunt' ich, als mich gestern.
Mein Freund mit in Gesellschaft nahm!
Wohl sprach ich oft mit meinen Schwestern
Doch dort war meine Sprache lahm. —

Was war das da für ein Geziere,
Das hatt' ich wirklich nie geseh'n.
Wenn das die Schwester jetzt erführe,
Die leider nicht konnt' mit uns gehn! —

Da sollt' ich Damen engagiren,
Sie unterhalten obendrein!
Es war just zum Verstand verlieren!
Das nächste Mal laß' ich's hübsch sein.

Und heute sollt' ich meine Schöne
Gar fragen, wie's bekommen sei!
Ich dachte nach, ob sich's wohl löhne,
Doch nein, mein Vater blieb dabei.

Da sintemalen man den Estern
Gehorchen muß, so ging ich auch:
Denn sich auf unbekanntem Feldern
Bewegen, ist des Mannes Brauch!

Ich unternehme so die Reise,
Die lieber ich gelassen hätt',
So sagt' ich meiner Schwester leise.
Und — ging mit Schrecken um die Welt.

Ich trat in's erste beste Zimmer
Mit meiner Brille zitternd ein:
Wir beide sehn den Hofrath Wimmer
Und — drei der Töchter — welche Pein!

D. Gläser, sagt, wen von den dreien
Hab' ich so schrecklich erunpirt,
So dacht' ich; nicht an's liebe Freien:
Wie man so schnell etwas verliert! —

Schnell sagt' ich — dem den Gruß ich zollte —

(Entschlossenheit bin ich gewohnt.)

„Entschuld'gen Sie, mein Herr, ich wollte
Nur fragen — wo mein Schneider wohnt!“
Oswald Wandel.

Der Auswanderer.

(Aus den Rheinischen Blättern: Von Ferdinand Adrian.)

Im Schatten hoher Bäume und mächtiger Felsblöcke,
welche eine dürre, ausgebrannte Savanna einschlossen,
lagerte eine Truppe Menschen, von etwas über sechzig
Köpfen. Männer, Weiber und Kinder bildeten die
Horde, alle in Lumpen gehüllt, mit verwildertem Bart
und Haupthaar, bleichen eingefallenen Zügen, tief ein-
gefunkelten Augenhöhlen und scheuem, schmerzlichem Blicke.
Der Tracht, Farbe und Sprache nach, waren es weder
Eingeborne, noch Glieder eines Volkes, welches sich
durch Gewalt oder List einen Theil Amerika's usurpirte;
es waren Deutsche, — Glieder einer Gemeinde, Eltern,
Kinder, Verwandte, Geschwister und Freunde. Sie
verließen das Vaterland, den von einem humanen Ge-
setze beschützten Heerd, die Wiege ihrer Kindheit, ihrer
Träume und Hoffnungen, um in weiter Ferne einer
precären Zukunft, einem ungewissen Schicksale entgegen-
zugehen. Der Hunger und seine Satelliten, Schmerz
und Verzweiflung, hatten ihre Spuren tief in ihre Züge
eingegraben. Stumpf geworden gegen äußere Eindrücke,
lebten sie in der Wildniß dahin, unbekümmert, ob der
folgende Tag zu ihrem Heile oder gänzlicher Vernichtung
sein Rosenlicht über ihre Jammergestalten verbreitete.

Und fragt man nun, was hat diese Elenden in die-
sen Zustand versetzt? wird die Antwort sein, „sie sind
ein Opfer der niedrigsten Habsucht!“

Es waren schöne Frühlingstage, die Herolde eines
heiteren Sommers im Jahre 18... als unter frohem
Gefange ein sorgloses Häuslein Menschen in einer
Barke den Rhein hinabschiffte. Sie kamen aus dem

biedern Schwabenlande, hatten Gram und Sorgen zurückgelassen und eilten mit frohem Muthe im Herzen und gefüllten Kisten und Börsen, vertrauensvoll einer neuen Heimath zu. Die kräftigen Gestalten der Männer und der Jünglinge, die blühenden Formen der Jungfrauen eilten ahnungsvoll dem oft so verzehrenden Strahle der tropischen Sonne entgegen.

Bald war das Schiff in dem holländischen Seehafen befrachtet. Die Auswanderer rührten sich emsig, Proviant jeder Art aufzutreiben, an ihrer Spitze stand der greise Pfarrer, der als wahrer Seelenhirt auch hier seine Gemeinde nicht verließ; und ihm zur Seite der rüstige Andreas, des verstorbenen Schullehrers einziger Sohn. Letzterer, im zwanzigsten Lebensjahre, war ein thatkräftiger, edler Jüngling, ausgerüstet mit Talent und Befähigung, mußte er doch nach des Vaters Willen das Schreinerhandwerk erlernen.

„Es ist ein unfruchtbarer, undankbarer Boden, lieber Andreas, den der Volksschullehrer bebauet,“ sagte der wackere Mann oft ernst zu dem Knaben, „mag der Fleiß noch so unermüdet, die Ausdauer und der gute Wille noch so kräftig und edel sein, es wird ihm keine andere Nernte, als das Selbstbewußtsein, und dennoch braucht er nach den Zeitverhältnissen mehr! — und muß der Mann, der des Volkes geistige Bildung befördert, der es seiner edlen Bestimmung näher bringt, — aus dem rohen Stoffe ein dem Schöpfer würdiges Wesen herantbildet, — größtentheils mit den niedrigsten Sorgen kämpfen! — sorgen um Brod für sich und seine Kin-

der!“ — Sagte doch schon vor hundert Jahren jener Weise: „wen die Götter haften auf Erden, den ließen sie Lezrer werden!“

Doch Du, mein Sohn, sollst eine andere Bestimmung haben, werde ein Handwerker, denn das Handwerk, sagt man ja, hat einen goldenen Boden. Lerne Dein Gewerbe tüchtig, durchreise die Welt und werde dann wenn Du zurückkehrst, ein würdiges Glied Deiner Gemeinde, ein achtbarer Bürger des Staates.“

Andreas folgte. Er lernte das Handwerk und ging in die Fremde. Als ihn nach Jahren die Schreckenskunde traf, daß sein geliebter Vater das Zeitliche gesegnet, eilte er als guter Sohn zurück, der Mutter den Verlust und die Stütze zu ersetzen.

Aber auch hier boten sich Schwierigkeiten, die der Vater bei der Bestimmung seines Sohnes nicht bedachte. Andreas hatte es in seinem Gewerbe auf eine hohe Stufe von Ausbildung gebracht, Kenntnisse und Fähigkeit sich erworben, welche in seiner Heimath, dem armen, kleinen Dörfchen verkümmern mußten. Auch seine Mutter entbehrte Vieles, was ihn tief schmerzte; aber ihr zur Seite stand noch als ein milder, tröstender Engel ihres Bruders Tochter Marie, eine sanfte von Jedermann geliebte Waise. Längst schon hatte sich das süße Band der Liebe um Beider Herzen geschlungen; ohne dem Gefühl ein Wort gegeben zu haben, fand es sich und verschmolz in beiden Seelen zu einer süßen Harmonie.

(Fortsetzung folgt.)

F e u i l l e t o n .

Schweidnitz. Am 1. Februar wurde hier ein gräßlicher Mord verübt. Ein Schneider der sonst im besten Rufe stand, Vater von 4 Kindern war, tödtete das älteste Mädchen, ein ihm von seiner Frau zugebrachtes uneheliches Kind, welches im 11. Jahre war. Hefigkeit war die Veranlassung, welche den Unglücklichen dazu trieb. Das Mädchen ein Liebling der Mutter, hat oft zwischen beiden Ehegatten durch Klatschereien Unfrieden gestiftet, und wollte nie ihrem Stiefvater Folge leisten. Eines Tages als die Mutter ausgegangen war, befahl der Vater dem Kinde das Bett ordentlich zu machen, worüber diese murrte und keine Lust bezeigte, da dies auf wiederholten Befehl nicht geschah, drohte er, sie vor den Kopf zu schlagen, was auch geschah; das arme Mädchen unterlag. Wie die Obduktion ergab, erhielt sie eifrig Schlägen mit der Art. — Der Vater hat sich der Polizei selbst angezeigt und überliefert. Die Mutter, welche einen kleinen Federviehhandel betrieb, und denselben Tag über Land gegangen war, erschrak beim Eintritt in die Stadt bei der Nachricht so, daß man sie ins Spital brachte. — Die Leiche des Kindes ist dieser Tage unter Trauergefänge, Musik und einer Rede der Mutter-Erde übergeben worden.

Berlin. Hier pauken sich jetzt tagtäglich die Reichen um die theuern Theaterbilletts, welche ihnen der Zutritt zu den Darstellungen der Tänzerin Cerrito öffnen und die Armen streiten sich in den von der Wohlthätigkeit errichteten Suppenanstalten um eine Portion Numford'sche Suppe.

Stettin. Ein Fleischer hat neulich zwei geschlachtete Schweine als Damen verkleidet, in aufrechter Stellung in eine Droschke gesetzt und wollte damit ganz gemüthlich zum Thore hereinfahren, um die Schlachtsteuer zu ersparen. Der Herr Einnehmer aber kam dabinter und das kam dem Fleischer theuer zu stehen, theurer aber noch, daß die beleidigten Damen ihm nichts mehr abkaufen wollen.

Hamburg. In dem so reichen Hamburg ist die Noth immer noch im Zunehmen, eben so wie die Preise der Lebensmittel fast in jeder Woche steigen, und wenn gleich Mancherlei für die Armen gethan wird, und manche mildthätige Hand sich ihnen öffnet, ist doch die Noth so groß, daß sehr viele Familien von Kartoffelskalen leben, und diesen Nahrungstoff zu 10 Sd. den Sack kaufen, das also, was als Viehfutter sonst unentgeltlich in den Straßen in Empfang zu nehmen war, ist ein

Handelsartikel geworden! Gewiß, viele Leute in Hamburg werden es kaum wissen, und hätten wir uns nicht von der Wahrheit dieser Mittheilung überzeugt, wir selbst würden es kaum glauben. Die Theuerung und der Mangel an Arbeit müssen als Ursache dieser traurigen Zustände angesehen werden. Nützlich und notwendig wäre es wohl, die Ursachen der Theuerung genau kennen zu lernen, es wäre dies eine sehr würdige Aufgabe für die „patriotische Gesellschaft“. Nur oberflächlich wollen wir hier einige Ursachen angeben: z. B. der Mangel einer polizeilichen Fleisch- und Brodtare, die geringe Zahl der Bäcker, denn es giebt nur 70 für 180,000 Menschen; die freie Ausfuhr und der damit zusammenhängende Wucher mit Korn und Kartoffeln: Dazu nun das Aufhören der Arbeiten an der Eisenbahn, an der Nikolaikirche, an anderen öffentlichen und Privatbauten, die Hemmung der Schifffahrt — und man kann sich mindestens einen Begriff machen von unsern Zuständen! Unter solchen Verhältnissen muß das Bestreben des Telegraphen-Inspectors Schmidt: eine Petition an den Bundestag zu Stande zu bringen, daß mindestens in dieser nothbedrängten Zeit das Branntweimbrennen aus Kartoffeln untersagt werde, Anklang finden; ob auch unser Senat sich an dieser Petition betheiligen werde, ist noch unentschieden, und ob es überhaupt rathsam ist, auf diese Weise die Brennerie zu hemmen, ob auf diese Weise in der That der Preis der Kartoffeln und auch des Getreides sich niedriger stellen wird, ist eine Frage, die wohl schwerlich so leicht zu entscheiden ist. Der Wohlthätigkeitsinn unserer wohlhabenden Einwohner muß jedoch rühmlichst erwähnt werden; nicht nur für Irland, sondern auch für die Vaterstadt kommen namhafte Summen zusammen; einzelne Kaufleute haben sich vereinigt, Kartoffeln im Ganzen aufzukaufen und sie den Armen ohne Nutzen wieder abzulassen, gewiß eine sehr löbliche Handlung, die aber jedenfalls mehr Nutzen gebracht hätte, wenn man es früher, als die Kartoffeln um $\frac{1}{2}$ billiger waren, gethan hätte, wie z. B. in Bremen. Noch erwähnen wir einer Unternehmung, die vielleicht gute Früchte tragen wird; es ist dies ein Aktien-Verein, dessen Mitglieder mindestens 25, höchstens 75 Aktien einzahlen; für dieses Capital sollen Ländereien gepachtet werden, und der Ertrag derselben den Aktionären ohne weiteren Nutzen zu Gebote stehen, so daß man durch eine Aktie das Recht hat, 8 Sack Kartoffeln zum billigsten Preis zu verlangen. Auf diese Weise hofft man dem Wucher vorzubeugen; doch muß auch bemerkt werden, daß das Unternehmen sich noch in der Kindheit befindet und man sich bisher auf die Veröffentlichung der Statuten beschränkt hat. (Wost. Stg.)

Lübeck. Hier soll in den Tagen vom 26. bis 29. Juni ein allgemeines deutsches Sängerefest stattfinden. Alle Sangesbrüder sind geladen

So weit die deutsche Junge klingt,

So weit man deutsche Lieder singt

und die Lübschen meinen, Keiner solle deutsche Herzlichkeit und was die Hauptsache ist — Gastlichkeit ver-

missen. — Mit der Eisenbahn kann aber Niemand hindenn noch immer weigert der Dänenkönig der Stadt Lübeck, sich mit dem deutschen Eisenbahnsystem in Verbindung zu setzen. Alle Verwendungen Preußens und Oesterreichs haben nichts geholfen. Es ist große Hoffnung, daß der deutsche Bund einschreiten werde.

Münster. Unsere Bankbeamten befinden sich in großer Verlegenheit. In der vorigen Woche erhielten dieselben von der Hauptbank zu Berlin eine Kiste mit Geld, an dem beim Nachzählen 1000 Thaler fehlten. Da die Kiste 24 Stunden lang ununtersucht im hiesigen Bankgebäude gestanden hat, wird sich schwer ermitteln lassen, ob in Berlin oder hier die fehlende Summe herausgenommen worden. Man hat nicht die geringsten Spuren einer gewaltsamen Eröffnung an der Kiste entdeckt und ist der Dieb jedenfalls sehr schlau zu Werke gegangen. Die durch die Herausnahme der 1000 Thlr. entstandene Lücke fand man mit Sand angefüllt.

Detmold. Seine Majestät der König von Preußen haben unseren Durchlauchtigsten Fürsten mit dem höchst erfreulichen Geschenke der Prachtausgabe der Werke Friedrichs des Großen zu beehren gerubet. Auf höchsten Befehl ist dieses Prachtwerk an die hiesige öffentliche Bibliothek abgegeben, um daselbst unter deren vorzüglichsten Zierden aufgestellt und bewahrt zu werden. — Die Werke Friedrichs des Großen sind im Verlage der Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei von Decker in Berlin erschienen, die derselbe nur als Buchdrucker, da er nicht Buchhändler ist verlegte; überhaupt verlegt derselbe als Nichtbuchhändler noch mehre Werke und es ist ihm nie ein Verbot über seinen Verlag geworden. Einige Buchhändler wollen behaupten, und haben sich vernehmen lassen, daß der Buchdrucker keinen Verlag haben dürfte. Diese gelehrten Herren wissen wol nicht, daß durch die edle Buchdruckkunst erst der Buchhandel entstand, denn Guttenberg, als Erfinder dieser wichtigen und gezeierten Kunst verlegte selbst die mit seinen erfundenen Schriften bekannte 42zeilige Bibel. Dies zur Kenntniß der sehr hochgelehrten Herrn Buchhändler, die da glauben ein alleiniges **Verlags**-Recht zu besitzen.

Paris. Der Abbé von Genoude, früherer Sekretär des Fürsten von Polignac, jetzt Haupt-Redakteur der Gazette de Fr., vermählt sich mit einer reichen Gutsbesitzerin der Provinz. Ob er vom Papste hiezu die Dispensation von den kirchlichen Gelübden und Weihen erhalten habe, ist nicht bekannt, — die auf der Mairie angeschlagene Ankündigung nennt den Abbé nur: „homme de lettres.“ — Ein Offizier der pariser Gar-nison stand mit einer jungen Dame von außergewöhnlicher Schönheit in sehr intimen Verhältnissen. Er besuchte Abends mit ihr den großen Opernball, und begleitete die Geliebte dann nach Hause. So vergnügt die Dame war, so sorgenvoll schien der Offizier, und auf ihre Frage erklärte er ihr seine traurige Stimmung dadurch, daß er kaum Hoffnung hätte sich je mit ihr verheirathen zu können, daß seine Eltern ihre Einwilligung ver-

sagten, und ihn sogar zwingen Paris zu verlassen. Die Geliebte erschrak heftig, und schien bald die traurige Wahrheit zu begreifen. — Sie begleitete den Offizier bis zur Hälfte der Stiege, eilte dann schnell wieder hinauf, und stürzte sich aus dem Fenster der fünften Etage auf das Pflaster des Hofes, wo sie nach wenigen Minuten starb.

Marseille. Am 24. v. M. sind hier 39 Schiffe mit 132,621 Hectoliter Getreide aus der Türkei, Süd-Rußland, Neapel und Toskana, ferner 3540 Fässer Mehl aus Neu-Orleans und Neapel angekommen. Vom 16. bis 24. Januar sind also in Marseille 628,036 Hectoliter Getreide angekommen.

Liverpool. Von hier erfährt man, daß dem Packerschiff Columbia auf seiner Fahrt von Newyork der Unfall begegnete, daß der treffliche Capitain Rathhorn sammt dem ersten und zweiten Steuermann und sechs Mann der Mannschaft bei einem Sturmwinde vom Berdecke ins Meer gespielt wurden. Das Schiff trieb den Wellen zur Beute fünf Tage ohne Leitung herum, bis ihm ein Schiff begegnete das einen seiner Steuerleute ihm lieb, der es nach Liverpool führen soll.

London. Eine große Anzahl Schenkwirthe der Hauptstadt haben einen Zettel folgenden Inhalts an ihren Fenstern ausgestellt: „Bier und geistige Getränke zu den ursprünglichen Preisen. Dank sei es dem Lord John Russell.“ Auch die Bäcker haben den Preis des Brodtes herabgesetzt und man erwartet noch eine fernere Herabsetzung. — Das Glend auf den schottischen Inseln wird, täglich schrecklicher. Alle Hülfsmittel der Bevölkerung werden künftigen Monat gänzlich erschöpft sein, und schon jetzt leiden die Bewohner massenweise die bitterste Noth. Sie sind so entkräftet, daß sie in ihren Fahrzeugen nicht mehr nach den benachbarten Inseln zu segeln wagen, und die dabei nothwendigen Anstrengungen nicht mehr ertragen können. Dieselben Scenen, wie in Irland, spielen auch da; die nämliche Entblößung herrscht; grassirende Krankheiten rafften den hin, der vom Hungertode verschont bleibt.

Rom. Se. Heiligkeit hat zur Unterstützung der durch Hungersnoth beimgesuchten Irländer die Summe von 1000 Scudi verwilligt. Fast nicht minder drohend als auf dieser unglücklichen Insel scheinen sich indeß die Verhältnisse aus gleichen Gründen in einem Theile von Neapel und Sicilien gestalten zu wollen. Nach einem Briefe aus Calabrien befürchtet man zunächst dort, sowie in der Gegend von Messina, Melazzo, Barcellona zc. gewaltigste Ausbrüche der nothleidenden unteren Volksklassen. Durch die furchtbaren, alle Vorstellungen übersteigenden Ueberschwemmungen sind in dieser Gegend alle und jede Vorräthe von Getreide und Lebensmitteln gänzlich vernichtet worden, und die gewährte Hülfe ist bei Weitem nicht zureichend. Daher herrscht dort nicht bloß eine übermäßige Theuerung, sondern gänzlicher Mangel und Hungersnoth.

Notizen.

(Ein Ausspruch Friedrich Wilhelms III. von Preußen.) Als der Bischof Eylert dem verstorbenen Könige vorstellte, die Frühconcerte im Tiergarten hinderten die Leute am Besuche der Kirchen, erwiederte der alte Herr: „Geben so nicht hin! (so — ohnedies.) Man kann sie nicht zwingen, zur Kirche zu gehen. Unter allem Freien ist und bleibt das Freieste die Religion, und porab die christliche. Jeder hat es hier mit sich selbst, mit seinem Gewissen und mit Gott zu thun. Man muß das allein dem Menschen überlassen, und hier verträgt er den Zwang nicht.“ Als darauf der Hochwürdige meinte, es wäre denn doch besser, die Morgenconcerte zu verbieten, und nur die Nachmittags- und Abendconcerte zu gestatten, wies er auch dies Ansinnen ab mit den Worten: „Am Abend oder Morgen — ist dasselbe; Im Gegentheil: wenn der Mensch frisch ist, wirkt eine schöne Musik im Freien und unter Bäumen, und wenn der Himmel heiter und noch Alles rubig ist, wohlthätig und religiös auf den Menschen. Sind viele Gegenstellungen, auch von würdigen Geistlichen, eingekommen: haben mich aber nicht überzeugen können. Eben so ist mir's mit den Schriften gegangen, die gegen das Theater geschrieben sind. Ja es hat ein Mann, aus Elberfeld, an mich geschrieben, und mich, da ich ein Christ wäre, ums Himmelswillen gebeten, nicht mehr in die Komödie zu geben, um nicht Schaden an der Seele zu nehmen. Der ehrliche Mann meints gut. Habe das Schreiben Wigleben gegeben und ihm gesagt, was er in meinem Namen höflich antworten soll. Die Menschen sind erschrecklich einseitig. Berlin ist kein Kräbwinke! — So erzählt Eylert in dem kürzlich erschienenen letzten Band seiner „Characterzüge und historischen Fragmente aus dem Leben Friedrich Wilhelms III. Berlin 1846.“

(Unverlegliches Briefcouvert.) Die „Times“ meldet, daß ein Herr Bronon ein unverlegliches Briefcouvert erfunden hat, welches allen Künsten des vorigen Staatsministers und allen Oblatenbrechern Trost bieten werde. Die untere Befestigung des Siegels oder vielmehr Schlosses besteht aus sehr dünnem und leichtem aber starkem Metalle, an welches die Ecken des Couverts gewissermaßen angelöthet sind, ohne Teig, Lack oder Gummi; an diesem unteren Schlosse befinden sich ein kleiner hervorragender Zapfen, ähnlich wie der Zapfen an einem Percussionsgewehre, auf welchen man das Lündbütchen setzt, nur flacher. Die äußere Seite des Schlosses enthält das Hütchen zu diesem Zapfen, welcher hineinpast, sobald das Couvert zugemacht wird. Ein leichter Schlag, auf das Siegel geführt, macht das Hütchen und den Zapfen vollkommen platt, wodurch der untere und obere Theil der Verschließung so mit einander vereinigt und gewissermaßen zusammengeschweißt werden, daß man sie ohne Zerreißen des Couverts unmöglich öffnen kann. Der Erfinder hat auf diese wichtige Vorrichtung ein Patent genommen.